

Es war einmal !

So fangen alle Märchen an !

*Die hier aufgezeigten bzw. niedergeschriebenen
Aufzeichnungen sind Tatsachen u. Ereignisse*

Zugetragen in unserem Heimatort

Körle



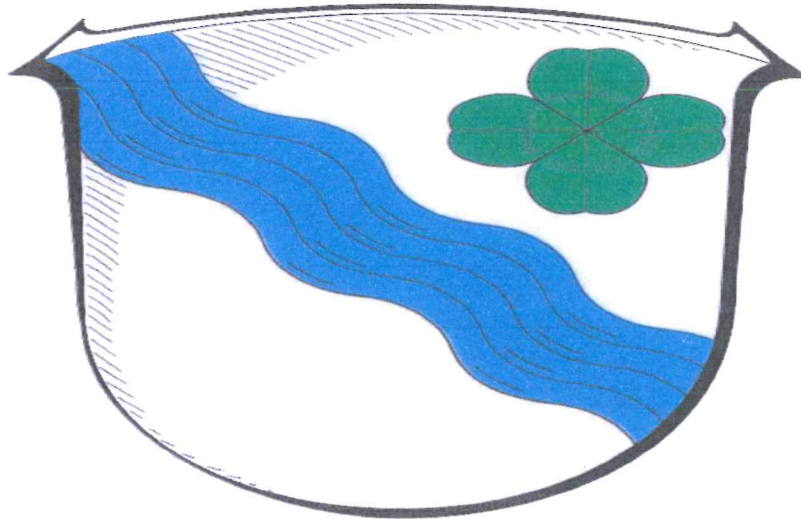
*Es soll eine Dokumentation für die zukünftigen
Generationen sein und die Veränderungen
in unserem Dorf aufzeigen.*

Es ist aber nur ein Teil des Ganzen.

*Auf den ca. 30 Hinweistafeln im Dorf weitere Informationen zur Körler
Geschichte!*

*Erinnerungen von Hermann Pawlik
Jahrgang 1946 - hier aufgewachsen
verfasst in den Jahren 2025-2026*

Körle



Aus dem Inhalt:

Apotheke in Körle

Bahnübergänge

Berglandhalle

Darlehnskasse-VR-Bank

Der Körler Bahnhof

Der Mistwagen

Der Wetterstein

Die Dorfschelle

Die Ladestraße

Die Magd von Körle

Die Werksirene und Dampfhorn

Dr. Lothar Jupe

Dreschmaschine

Hausschlachtung

Kanalisation

Kartoffeldämpfer

Körler Mühle

Melkexpress

Polizeistation in Körle

Rüben-Vereinzeln

Rübenernte

Spritzenhaus

Waschwagen

Apotheke in Körle

Als es in Körle noch keine Apotheke gab, wurde die Arznei von Melsungen mit dem Zug nach Körle gebracht.

In früheren Jahren gab es eine „Drogerie Klima“, die sich neben der heutigen Pizzeria befand.

Zu der Zeit gab es noch Gepäckwagen mit Schaffner.

In einer verschlossenen Holzkiste, worin die Rezepte nach Melsungen geschickt wurden, kam die zusammengestellte Arznei einzeln verpackt nach Körle zurück und wurde den Leuten von Austrägern nach Hause gebracht.

Bei auf Privatrezepten verordneter Arznei, musste auch der Kostenbeitrag kassiert werden.

An manchen Tagen war es so, dass nur ein Päckchen nach Wagenfurth, eins nach Lobenhausen, eins zur Körler Mühle und eins zum letzten Haus am Körler Berg gebracht werden musste.

Weite Wege von Ortsanfang bis Ende, es gab auch Tage da waren es an die 50 Päckchen.

10 Pfennige pro Päckchen, karger Lohn, der „Groschen“ war aber auch noch was Wert!

Später musste die Arznei an einem bestimmten Ort im Dorf abgeholt werden.

Einer der Austräger, damals Schüler, war eine Zeitlang ich der Berichter.

Meine Schwester führte den Haushalt der damaligen Apothekerfamilie.

Bahnübergänge

Wer denkt heute noch daran dass es in der Gemarkung Körle sieben beschränkte Bahnübergänge gab?

1. an der Körler Mühle, Ortseingang von Melsungen kommend.
2. nach Lobenhausen, Zwischen heute NETTO, Zufahrt,
3. am Körler Bahnhof, mit Fußgängerschranke, Bahnhofstraße,
4. in der Kuhgasse zum alten Sportplatz, mit Drehkreuz für Fußgänger,
5. nach Wagenfurth bzw. Richtung Guxhagen dem sogenannte 247a und danach noch die zwei Feldwege Übergänge,
6. der am Doppelhaus und in der Buche nahe des Guxhagener Tunnels.
7. der an der Buche ist der einzig noch erhaltene Übergang und ist für die Land- und Forstwirtschaft, gesichert mit Halbschranke, Ampel und Gegensprechanlage.

Heute kann man von der Körler Seite nur über die Bahnüberführung der B 83 Ortsumgehung, der „Viehtrieft“ am Bahnhof und durch den Tunnel bei Wagenfurth, der zur B 83 Ortsumgehung führt, auf die andere Seite der Bahn und zur Fulda usw. gelangen.

Bedient wurden die Schranken Körler Mühle und Lobenhausen vom Stellwerk am Übergang Lobenhausen.

Hier war auch das Wohnhaus des Bahnhofsvorstehers, das heute noch steht sich aber in Privatbesitz befindet.

Am Bahnhof erfolgte die Bedienung von den dortig Bediensteten.

An der Kuhgasse und nach Wagenfurth vom Schrankenwärter der am Wagenfurther Übergang Dienst hatte.

Der meist im Wohnhaus gegenüber wohnte.

Die beiden Feldwege Übergänge von den Bewohnern der dortigen Bahnhäuser, die meist Bahnangehörigen waren.

Berglandhalle

Sie ist in etwa baugleich wie die Halle in Diemelsee-Adorf, die eine Delegation vorher in Augenschein genommen hatte.

Eine reine Mehrzweckhalle mit nicht bewirtetem Thekenbereich. Die Vereinswirte übernahmen bei Feiern die Bewirtung, wie es anfänglich auch in Körle war.

Heute hat sich dieser „Thekenbereich“ zu einem guten Gastronomie Betrieb entwickelt der weit über die Grenzen von Körle gut bekannt und beliebt für große und kleine Feiern ist.

Am 07. August 1982 wurde die neue Mehrzweckhalle, wie sie damals noch hies eingeweiht, die spätere Berglandhalle.

Im gleichen Monat feierte der Gesangverein Körle 1882 e.V. der sich damals noch Gemischter Chor nannte, an vier Tagen sein 100jähriges Jubiläum in Verbindung mit dem Kreissängerfest des Sängerkreis Heiligenberg, in der Berglandhalle.

Am Samstag zum Galaabend, gaben die original Mainzer Hofsänger ein Gastspiel vor über 1300 Zuhörern.

Im gleichem Jahr feierte auch die Raiffeisenbank ihr 100jähriges Jubiläum in der Berglandhalle.

**Darlehnskasse-Raiffeisenkasse-Raiffeisenbank
VR Bank Schwalm -Eder
viele Namen in einer über 140jährigen Geschichte**

Die damals noch selbstständige Raiffeisenkassen Körle konnte am 01. Oktober 1982 ihr 100jähriges Jubiläum in der neuen Mehrzweckhalle, heute Berglandhalle, feiern.

Bereits 1969 war man in das neu errichtete Bankgebäude auf der ehemaligen Hofreite Döberitz eingezogen.

Die Darlehnskasse, wie sie früher auch genannt wurde, befand sich vorher an der Ladestraße und eine Zeitlang im Wohnhaus der gekauften Hofreite Döberitz.

Der Landwirtschaftliche Betrieb war Bereits 1964 in Richtung Riesenrain, in einen neu errichteten Aussiedlerhof ausgesiedelt.

Eine neueröffnete Geschäftsstelle im Gebäude am „Marktplatz“ hat man nach Corona in 2022 bald aufgegeben.

Der Geldautomat wurde wegen der Gefahr einer Sprengung nach außen verlegt und kann auch von Sparkassenkunden genutzt werden.

Eines darf hier auch nicht unerwähnt bleiben.

Zu meiner Kinder und Jugendzeit sowohl auch noch bei meinen Kindern gab es den „Weltspartag“ noch.

Dazu gab es von den Banken „Sparbüchsen“ in die jedes Geldstück vom Pfennig bis 5 D-Mark hinein kam, auch mal ein Schein, um es zum Weltspartag zur Bank zu bringen, zählen zu lassen und es in ein Sparbuch eintragen zu lassen.

Der Grund war, das Sparen zu lernen. Nebenbei gab es auch noch, je nach Größe des Sparbetrages ein kleines Geschenk. Es war einmal, leider.

„Spare in der Zeit, dann hast du in der Not“! Ein uralter Spruch.

Anmerkung zur Hofreite Döberitz: über dem ehemaligen Schweinestall befand sich das Textilgeschäft der Familie Hörich, die vor der Umsiedlung des Hofes, in ihrem neu errichteten Wohnhaus einen Laden eröffneten.

Der Körler Bahnhof

Am Körler Bahnhof, wie es früher war.

Den Bahnhof an der Ladestraße wie vor 50 Jahren, gibt es nicht mehr.

Zur damaligen Zeit waren bis zu 5 Personen am Körler Bhf. beschäftigt.

Der Bahnhof-Vorsteher, meist zwei Signal und Weichensteller (Fahrdienstleiter) welche auch gleichzeitig die Fahrkarten verkauften und Zugverbindungen aus den Kurs-Büchern zusammen stellten, sowie ankommende, abfahrende und durchfahrende Züge zum nächsten Bahnhof weiter meldeten.

Gleichzeitig oblag ihnen das öffnen und schließen der Fußgänger und Fahrzeug Schranke.

Ein Anderer übernahm die Gepäck und Güterabfertigung.

Einem Weiterer oblag die Fahrkartenkontrolle. Er öffnete und schloss die Türen zum Bahnsteig, die Sperre, lochte die Fahrkarten und nahm Gepäck aus dem Gepäckwagen in Empfang bzw. gab abgehendes Gepäck oder Stückgut dem Gepäckschaffner in den Gepäckwagen.

Am Eingang zu den Bahnsteigen war jeweils ein überdachter Unterstand.

Im Bahnhofsgebäude selbst gab es auch einen beheizbaren Wartesaal und eine Gepäck und Güter Aufbewahrungshalle mit einer Laderampe.

Ein Luftschutzbunker, zu dem eine steile Treppe nach unten führte und eine öffentliche Toilette befand sich im Bereich des Bahnhofes.

Des nachts wurden die beladenen Güterwagen, durch rangieren selbiger, meist mit Dampflok, in Güterzüge einrangiert um an ihre Bestimmungsorte zu gelangen.

Das einzige Gebäude das noch erhalten und zum Bahnhof gehörte, ist die Lagerhalle.

Die Dienstwohnung des Bhf.-Vorstehers am ehemaligen Übergang nach Lobenhausen ist heute in Privatbesitz.

Der Mistwagen

Eine überlieferte Tatsache!

Es begab sich zu der Zeit, als die Fuhrwerke (Wagen) der Landwirte noch Holzspeichenräder mit Eisenbereifung hatten. Diese wurden von hier ansässigen Stellmachern und Schmieden gefertigt.

Auf dem Hof Kaspar Werner, früher waren es nur die Kaspers oder Glosewalds wurde eines Tages, ein wie oben genannter Wagen mit Mist beladen, der am nächsten Tag auf einen Acker gebracht werden sollte.

Im gegenüberliegenden Gasthaus zur Krone, waren an diesem besagten Tag einige junge Burschen zur späten Stunde zu Gast.

Als rundherum schon alles schlief, machten Sie sich auf den Heimweg und sahen diesen mit Mist beladenen Ackerwagen stehen.

Den Mistwagen nur verstecken wäre nur eine Idee gewesen, was aber durch die Eisenbereifung der Räder Lärm erzeugt hätte.

Und so wurde kurzerhand entschieden diesen Wagen geräuschlos umzusiedeln und zwar vor die Eingangstür zum Kinosaal der sich damals in dem Gasthaus befand.

Die Eingangstür befand sich oberhalb der heutigen Buswartehalle.

Zu der Tür führte eine Treppe hinauf zu einem Podest.

Nun begann der abenteuerliche Streich seinen Lauf zu nehmen.

Der Mistwagen wurde abgeladen, zerlegt, auf das Podest gebracht, zusammen gebaut und wieder mit dem Mist beladen.

Das Ganze ging so geräuschlos von statten, das der vom Hof verschwundene Mistwagen, erst in den Morgenstunden, als man anspannen wollte, auf der Empore entdeckt wurde.

Wie dieser Streich ausging ist leider nicht überliefert. Man nimmt an, dass das ganze Geschehen in umgekehrter Reihenfolge erfolgt ist, ohne das es schwerwiegende Folgen hatte. Streiche, wie sie zur damaligen Zeit ausgeführt wurden, sind heute undenkbar.

Der Wetterstein

Eine überlieferte Tatsache!

Die Geschichte vom Wetterstein hat sich auf einem ehemaligen Landwirtschaftlichem Gehöft in der Ortsmitte zugetragen.

Wie in den früheren Jahren üblich und teilweise heute noch bekannt hielt man sich an die sogenannten Bauernregeln.

Zu dem oben genannten Hof gehörte eine Scheune mit großer Toreinfahrt. Rechts und links dieser Einfahrt war jeweils ein nach der Innenseite des Toreinfahrt rund gehauener Sandstein angebracht.

Diese Rundung sollte verhindern dass die damals eisenbereiften Räder die Einfahrt beschädigten. Sie wiesen die Räder zur Tormitte ab.

Die Steine veränderten, bei sich anbahnendem Wetterwechsel ihr Aussehen, wurden feucht.

Und so war an einem Heißen Sommertagen die Heuernte in vollen Gange. Das Heu sollte wie üblich möglichst sehr trocken eingebracht werden um Selbstentzündung zu vermeiden.

An besagtem Tag besprachen Bauer und Bäuerin ob es nicht sinnvoll wäre das Heu einzufahren bevor eventuell Regen einsetzt ?

Sich der Bauernregel erinnernd sagte der Bauer ich werde erst mal nach dem Wetterstein sehen was der uns zu sagen hat.

Dies Unterhaltung hatten zwei Buben, ich nenne sie mal Willi und Konrad, die in der Nähe spielten mitgehört.

Immer für einen Streich aufgelegt beschlossen sie den Wetterstein zu beeinflussen in dem sie ihn mit ihrer überschüssigen Körperflüssigkeit befeuchten. Der eine rechts und der andere den linken Stein.

Als der Bauer nach kurzer Zeit den Wettstein in Augenschein nahm bekam er einen Schreck und rief: Frau der Wetterstein ist pitsche nass wir müssen schnell das Heu einfahren es ist Regen in Aussicht. Gesagt getan.

Das Heu wurde trocken nach Hause gefahren abgeladen und die Sonne war immer noch am scheinen.

An der Hofeinfahrt standen nun zwei sich freuende Lausbuben die ihren Streich dem Landwirt in späteren Jahren einmal erzählten.

Das ganzen nahm der Bauer mit Humor, den seine Generation, so sagte er, war früher auch nicht „besser“ !

Die Dorfschelle

Als es noch keinen „Wochenspiegel“ oder „vom Kuckuck und vom Esel“ gab.

Nachrichten die schnell im Dorf verbreitet werden mussten, unters Volk mussten, dafür gab es in Körle die „Dorfschelle“.

Sie wurde von einem Bediensteten der Gemeinde, meist Gemeinde Arbeiter, benutzt um auf sich aufmerksam zu machen, die Bürger zuhörten, was er zu vermelden hatte.

Er ging von Straße zu Straße und je länger sie waren um so öfter musste er halt machen.

Er wusste wenn er fertig war, was er getan hatte. Oftmals versagte auch die Stimme.

Der Ausrufer musste sich mit seiner Stimme schon anstrengen um von allen gehört zu werden.

Begonnen wurde das Ausrufen immer mit dem gleichen Wort:

„Bekanntmachung“.

Danach folgten die Nachrichten die dringend zu den Bürgern mussten.

Zum Beispiel: „Morgen ab neun Uhr wird das Wasser abgestellt“.

Die Dorfschelle ist heute noch vorhanden und wird im Rathaus verwahrt.

Die Ladestraße

Wer kennt in Körle noch die Ladestraße wie sie früher einmal war und genutzt wurde?

Die Ladestraße befindet sich zwischen dem „alten Bahnhof und dem ehemaligen Bahnübergang nach Lobenhausen wo sich auch ein Stellwerk befand.

Im Bereich der Ladestraße war auch eine Verladerampe.

Hier wurden große Güter die in Körle oder der Umgebung gefertigt wurde verladen oder es wurden Güter die hier gebraucht wurden mit der Bahn angeliefert.

Die Rampe hatte die gleicher Höhe wie der Wagonboden, so dass das Be-und Entladen erleichtert wurde.

Es wurde Grubenholz, für die Bergwerke, mit dem LKW von einem damals in Albshausen ansässigen Fuhrunternehmen angeliefert und war zuvor mit Hand im Wald aufgeladen und ebenfalls von Hand zwischen gestapelt bzw., gleich in die Wagons verbracht. Heute undenkbar.

Ebenso wurden Rinder in größerer Anzahl, auch mehrfach, aus Friesland kommend, für einen heute noch existierenden, ausgesiedelten Landwirt über eine schmale „Viehrampe" entladen.

Auch wurde der Winterbrand (Braunkohle Brikett) für die Bahnangehörigen an der Ladestraße entladen und zugeteilt.

Auch die Darlehnskasse, so hieß die VR Bank damals, bekam und verschickte Güter mit der Bahn.

Ebenso die CBI (Casseler-Basalt-Industrie) die auch eine eigene Rampe hatte, wo auch der gebrauchte Zement in Silowagons angeliefert und entladen wurde.

Das Sägewerk Schwaab nutzten die Laderampe ebenfalls.

Die Magd von Körle.

Von Wilhelm Pfeiffer.

Der blinde Heimatdichter und Ehrenbürger der Gemeinde Körle, verfasste anlässlich der 900 Jahrfeier im Jahre 1974 dieses Theaterstück.

Es erzählt wie die Körler zu ihrem Beinamen die „Körler Esel“ kamen.

Das Stück, sowie die Aufführung einer musikalischen Spinnstube, wurde in zwei Akten mehrmals von Mitgliedern des Gesangverein und Bürgern aus Körle aufgeführt.

Es erzählt die Geschichte vom Wollröder Pfarrer, der mit seinem Esel von Wollrode kommend, am Sonntagmorgen zur Körler Kirche ritt, um dort Gottesdienst abzuhalten.

Den Esel band er an die Kirchhofsmauer.

Eine Magd die dort am Sonntagmorgen vorbei kam, um auf einem Felde Mist zu verbreiten, kitzelte den Esel mit einer Forke (Mistgabel) solange, bis er Tod umfiel.

In einer Gasthaus-Szene wird nach dem Eselsmörder gesucht.

In einer weiteren, einer Gerichtsverhandlung, werden die Körler zu einer Bußgeld Zahlung verurteilt.

Dem sogenannten: „*Esels-Zins oder Kitzelgeld*“, welches jährlich an den Metropolitan in Spangenberg entrichtet werden musste.

Anmerkung:

Das gesamte Stück ist in Körler Platt verfasst und wird zur Zeit von mir in „verständliche Sprache“ übersetzt und gegebenenfalls nach Prüfung der Rechte freigegeben.

Die Werksirene und das Dampfhorn

Als das Körler Basaltwerk, genannt CBI (Casseler Basaltindustrie) und das Sägewerk Schwaab noch in Betrieb waren, ertönte täglich sechs mal die Werksirene und das Dampfhorn.

Die Sirene des Basaltwerkes wurde durch Strom angetrieben und unterschied sich im Ton von denen sonst im Ort für die Feuerwehr installierten um eine Verwechslung zu vermeiden.

Das Dampfhorn des Sägewerkes wurde mit Dampf betrieben und glich dem eines Dampfers.

Betätigt wurden sie zu Arbeitsbeginn und Ende sowie zu Beginn und Ende der Frühstückspause und Mittagspause.

Das Sägewerk benutzte deshalb ein Dampfhorn weil die Maschinen überwiegend mit Dampf angetrieben wurden der im Eigenem Kesselhaus erzeugt wurde.

Befeuert wurde das Kesselhaus mit Holzabfällen und Sägespäne die ja genügend vorhanden waren.

Zur Verwendung der Sirene bzw. Dampfhornes hatte man sich wegen des durch die Maschinen erzeugten Lärms entschieden.

So konnten man die Arbeiter zu Arbeitsbeginn und Ende bzw. zu den Pause erreichen.

Auch die Landwirte und Arbeiter auf den Feldern und im Dorf wussten so was die Stunde geschlagen hatte.

Neben der Werksirene und dem Dampfhorn waren es aber auch die Kirchenglocken an deren Geläut man die Uhrzeiten besonders an Sonn- und Feiertagen festmachen konnte und noch kann.

Dr. Lothar Jupe.

Der erste nach dem Krieg ansässige Arzt in Körle.

Er kam aus Berlin und hatte seine Praxis, gegenüber dem ehemaligen großem Sägewerk Schwaab, zur Zeit „NETTO Markt“ im ehemaligen Hause Rüttger.

Er war Tag und Nacht erreichbar, was ihn in Körle so beliebt machte. Eine seiner ersten Sprechstundenhilfen lebt heute noch, (2025, 91jährig) in Niestetal-Heiligenrode.

Später befand sich seine Praxis am Stein im eigenem Haus, wo seine Frau, die er liebevoll „Püchen“ nannte, eine seiner Sprechstundenhilfen war.

Unterwegs war er anfangs mit einem BMW Dixi.

Einen Mercedes, ein Typ den auch der „Führer“ fuhr, hatte er, so wie er mir später einmal erzählte, nicht ganz legal aus Berlin heraus geschafft und in einer Scheune am Stein unter Stroh versteckt.

Ich habe das Fahrzeug mit eigenen Augen gesehen als es dort „ausgegraben“ und abgeholt wurde.

Er wurde auch sehr liebevoll „Dr. Jurlaub genannt“, weil er sehr oft am Bodensee Urlaub machte wo er eine Wohnung und Boot hatte.

Bei der Bundeswehr war er Oberstabsarzt der Reserve und stolzer Uniformträger.

Der Körle Heimatdichter Wilhelm Pfeiffer hat einmal in einem Gedicht erwähnt: „Hast du Husten hast du Schnuppe gehst du schnell zu Dr. Jupe“.

Dr. Jupe verstarb in 2004 im Alter von 92 Jahren

Dreschmaschine

Als es in Körle noch Dreschmaschinen gab.

In Körle gab es in der Zeit bevor die Mähdrescher aufkamen, noch drei Dreschmaschinen.

Zwei gehörten der Familie Engelhardt in der Ecke, die auch eine Schmiede hatten.

Eine gehörte der damaligen Darlehnskasse die von der Familie Arend betrieben wurde, die ebenfalls eine Schmiede hatten.

Die Dreschmaschinen wurden zu den Bauern auf die Höfe, meist in die Scheunen gebracht um die nach der Ernte in den Scheune gelagerten Getreidegarben zu dreschen.

Das heißt, die Körner von den Getreideähren zu trennen.
Daher der Spruch : „die Spreu vom Weizen Trennen“.

Die Dreschmaschine bestand aus drei Teilen. Das Dreschwerk, der Strohpresse und dem Motorwagen in dem sich der elektrische Antriebsmotor befand.

Bei einigen Landwirten benutzte man auch den Lanz-Bulldogg mit Schwungrad.

Den Strom für den Motor holte man von den damals sogenannten Telegrafmasten, wie die Strommasten genannt wurden, die teilweise Vorrichtungen für die Stromabnahme hatten.

Angetrieben wurden die Dreschmaschinen über breite Riemen.

Vom Motorwagen zur Dreschmaschine war ein Riemen von ca. 5 Meter Spannweite gespannt, der je nach Standrichtung des Motorwagen auch manchmal über Kreuz lief um die richtige Drehrichtung zu erhalten.

Die Getreidegarben (zusammen gebundene Getreidehalme) wurden auf die Dreschmaschine gegabelt und nachdem sie, meist von Frauenhand, vom Einband befreit waren, in das Dreschwerk geworfen und in der Maschine gedroschen.

Die Spreu wurde durch Rüttelsiebe von den Körnern getrennt und separat ausgeworfen.

Die Körner kamen am Ende der Maschine aus mehreren Öffnungen, an denen Säcke zum auffangen angebracht waren.

Durch eine Hebevorrichtung, wenn vorhanden, konnten die einzelnen Säcke angehoben werden und gelangten somit auf Schulterhöhe, wo sie von den Männern leichter aufgenommen werden konnten, um sie dann teilweise über mehrere Treppen auf den Haus- oder Scheunenboden zu tragen.

Das Gewicht der Säcke war teilweise mehr als ein Zentner. 50 Kg.

Die Strohballen die aus der Strohpresse kamen waren so groß, dass sie meist nur zu zweit bewältigt werden konnten.

Für die kleinen Landwirte meist im Nebenerwerb, sie wurden die „**Schwängelschisser**“ genannt, sie hatten nur wenig Land und sich aus Platzgründen eine Einlagerung der Getreidegarben nicht ergab. Für Sie wurden die Dreschmaschinen an zwei Stellen des Ortes aufgestellt um da ihr Getreide dreschen zu können.

Die Standorte waren einmal am heute noch so genannten „**Dreschplatz**“ in der Kasseler Straße und am alten Schulgarten. (altes Feuerwehrhaus).

Wenn auf der Körler Mühle gedroschen wurde, war eine Dreschmaschine über mehrere Tage in der Feldscheune am Riesenrain im Einsatz.

Eines Tages, in den frühen Morgenstunden im Jahre 1955 ging eine Maschine in Flammen auf. Es wurde Brandstiftung vermutet.

Ergänzend muss hier noch erwähnt werden dass es bei der Arbeit in der Landwirtschaft meist gutes und kräftiges Essen gab. Beim Dreschen gab es zur Kaffeezeit den sogenannten „Dreschmaschinen Kuchen“.

Streuselkuchen ab zwei Zentimeter dicke mit großen Streuseln, welcher ein Genuss !

Haus-Schlachtungen

In den Jahren als es bei uns schon drei Metzgereien im Dorf gab waren Hausschlachtungen in den Häusern wo Schweine gehalten wurden üblich.

Das diente zur Selbstversorgung mit Fleisch und Wurst übers ganze Jahr. Besonders beliebt war damals und auch heute noch die „Ahle Wurscht“!

Die Ahle Wurscht sowie die Rübewurscht und Speckseiten wurde in den Räucherammern die sich meist auf dem Dachboden befanden geräuchert um sie haltbar zu machen.

Im Ort gab es eine handvoll sogenannter Hausmetzger die das Schlachten meist im Nebenerwerb oder als Hobby ausübten.

Am Schlachttag ging es morgens ziemlich früh los denn man wollte alles an einem Tag fertig haben. Das Schwein wurde mit einem Strick an einem Hinterbein aus dem Stall geholt und auf den Hof geführt mit einem Bolzenschussapparat getötet, abgestochen und ausbluten lassen. Das Blut wurde aufgefangen im Eimer von Hand umgerührt damit es nicht klumpte, denn es wurde für die Blutwurst und Rübewurst gebraucht.

Das Schwein kam dann in den Brühltrog, wurde mit heißem Wasser übergossen und mit Schruppkellen und Messern von den Borsten befreit. Die Feinarbeiten erfolgten auf dem Schlachtetisch.

Danach wurde es mit einem Krummholz an den Hinterbeinen mit dem Rücken zur Wand am Schweinehaken bzw. eine Runge vom Leiterwagen aufgehangen, der Bauch aufgeschnitten und die Innereien entfernt.

Die Gedärme wurden gereinigt und für die Aufnahme des durchgedrehten Fleisches vorbereitet. Ein Teil des Fleisches wurde gekocht um es für Blut und Leberwurst und sonstige zu verwenden.

Das durchgedrehte Fleisch wurde mit dem Wurstapparat in die gereinigten Därme verfüllt um zu Ahle Wurst zu reifen. Während dieser Arbeit bekamen wir Kinder ein „Schlammberchen“, eine Wurst, angemessen.

Der Metzger nahm ein Stück Darm, das er unbemerkt vorher durch Salz gezogen hatte, über den Mund von einem Ohr zum anderen gehalten um so die Größe der Wurst zu messen.

Ein „guter Metzger“ verlängerte den Darm zu unseren Gunsten!

Blut und Leberwurst wurden dann im Wurstkessel gekocht. Die roten Würste, Ahle Wurscht, kamen schon zum trocknen in die Räucherammer.

Die Fleischbrühe wurde in Gläser gefüllt und aufbewahrt und später beim Kochen verwendet. Ein Teil wurde an Helfer, Nachbarn und Freunde verschenkt.

In dem Haus wo ich beim Schlachten dabei sein durfte kam meist ein Verwandter aus Kassel zur Hilfe und der meist dafür sorgte dass das Schwein nur eine Niere hatte. Denn eine hatte er aus dem Wurstkessel abgezweigt.

Als man ihm auf die Schliche gekommen war, spielte man ihm einen Streich. Unbemerkt heftete man ihm das Schweineschwänzchen an seinen Mantel.

Beim Abschied, der nach mehreren Schnäpsen und Bier wie beim Schlachten oft üblich, „schwer“ fiel, half man ihm seinen Mantel und lies ihn zum Bahnhof ziehen.

Das Gelächter im Zug war dann auf seiner Seite.

Er selbst nahm es nach der Standpauke zu Hause mit Humor und war beim nächste Schlachtefest wieder anwesend.

Kanalisierung

Vor ca.70 Jahren war in Körle die Kanalisierung im vollem Gange.

Nicht etwa wie heute mit dem Bagger, nein mit Hacke und Schippe wurden die bis zu zwei Meter und tieferen Gräben ausgehoben.

Und wie an den meisten Stellen in Körle, gibt es nicht nur steinigen Boden sondern vermehrt felsigen Boden.

Die Arbeiter kamen früh Morgens meist mit dem Zug und arbeiteten für eine damals noch in Körle ansässige Baufirma Emmeluth.

Die Männer standen im Abstand von zwei bis drei Meter und hoben die Gräben aus. Eine sicherlich nicht leichte Arbeit.

Zudem wurden Sie von einem resoluten Vorarbeiter zur schnelleren Arbeit „angetrieben“. Dieser Ausdruck ist nicht übertrieben !

Waren die Gräben fertig, wurden die aus Ton bestehenden Rohre von Hand verlegt und die Hausanschlüsse vorbereitet.

Abgedichtet wurden die Verbindungen mit Teerstricken und Teer. Der in festen Klumpen angelieferte Teer wurde in einem Teer-Kocher erhitzt damit er sich verflüssigte.

Die für eine Abdichtung gebrauchten Menge wurde in kaltes Wasser gegossen damit sie zäh wurde zur Verarbeitung.

Mit den Händen wurde der zähe Teer dann an der Rohrverbindung über den Teer-Strick zur weiteren Abdichtung angebracht.

Handschuhe waren zu der Zeit Mangelware, Lappen, wenn vorhanden.

An einer Stelle, im Bereich der „Neuen Schule“, Anfang der Straße Sonnenhang, musste sogar gesprengt werden um den Graben herzustellen.

Die Hausanschlüsse wurden von den Eigentümern meist in mühsamer Eigenleistung hergestellt.

Beherzte Anwohner, so konnte man sehen, versorgten die Arbeiter mit Essen und Getränken.

Hier passt der Spruch: *„Viel Steine gabs und wenig Brot“.*

Kartoffel-Dämpfmaschine

Früher wurden die Schweine, die auf jedem Bauernhof zu finden waren, überwiegend mit Kartoffeln gefüttert.

Die Kartoffeln wurden gekocht, zerquetscht, mit Körnerschrot und Wasser vermischt und verfüttert.

Da die tägliche Arbeit für viele Schweinehalter sehr aufwendig war, wurde von der Körler Darlehnskasse ein Kartoffel-Dämpfer angeschafft.

Dieser stand im Herbst nach der Kartoffelernte auf dem Bachweg und die Bauern konnten ihre Kartoffeln dort in großen Dampfkesseln dämpfen lassen und lagerten sie zu Hause in Silos um sie dann je nach Bedarf an ihr Schweine zu verfüttern.

Der Dämpfer bestand aus einem Großen Kessel der mit Wasser gefüllt war und mit Holz und Kohle beheizt wurde. Das Heizgut brachten die Leute meist selbst mit.

Der erzeugte Dampf wurde in kleinere Kessel, in denen sich die Kartoffeln befanden, geleitet um diese zu garen.

Zu den größeren Landwirten kam der Kartoffel-Dämpfer auf den Hof.

Wir Kinder durften wenn wir den Bauern gegenüber artig, gut gesonnen und ihnen eventuell beim „Rübenvereinzeln“ geholfen hatten, gedämpfte Kartoffel schälen, mit ein wenig Salz bestreuen und verspeisen.

Welch ein Genuss zur damaligen Zeit.

Körler Mühle

Die Körler Mühle befindet sich am Ortseingang von Körle, von Melsungen kommend rechts. Links befand sich die alte Mühle.

Die „Körler Mühle“ war nicht nur eine reine Getreide Mühle.

Es war auch ein landwirtschaftlicher Betrieb mit vielerlei Erzeugnissen.

Die Deutsche Bundesbahn hat den Betrieb in den sechziger Jahren erworben.

So ist es auch im Jahrbuch zur 900 Jahrfeier der Gemeinde Körle zu lesen.

Mit den Erzeugnissen wurde die Melsunger Lungenheilstätte versorgt die ebenfalls der Deutschen Bundesbahn gehörte.

Von den Pflieffewiesen aus ist das Gebäude weithin sichtbar, heute Verwaltung B. Braun Melsungen.

Hier wurden Personen mit Lungenerkrankungen behandelt die überwiegend aus dem westfälischen Raum und darüber hinaus kamen.

Die Erkrankungen waren wahrscheinlich dem Bergbau geschuldet.

Nach einem Brand des Stallgebäudes in den frühen Morgenstunden im Jahre 1962 , wo ich selbst Augenzeuge war und beim Ausräumen des Wohnhauses geholfen habe, welches durch den Brand bedroht war, aber Dank des Feuerwehreinsatzes gerettet werden konnte, wurde der Betrieb eingestellt und in Privatbesitz verkauft.

Ein Teil der Bediensteten wurde in andere Bereiche der Bahn übernommen. So auch in die Verwaltung in Kassel

Melkexpress

Vor Jahren, in 1957, gab es in Körle einen Melkexpress.

Das „Überbetriebliche Melken" wurde auf Initiative des damaligen Geschäftsführer der Körler Darlehnskasse, Johann Routschka, in Absprache mit den infrage kommenden Bauern von Körle, sowie den heutigen Ortsteilen und Röhrenfurth eingeführt.

Der Melkexpress mit Melker, fuhr ab drei Uhr morgens von Hof zu Hof. Die Kühe wurden gemolken und die Milch im Melkexpress sofort auf Plus vier Grad abgekühlt und anschließend zur Molkerei nach Guxhagen gebracht . (heute Apotheke und Ärztehaus)

Den Bäuerinnen und Bauern wurde das frühe Aufstehen und somit viel Zeit erspart.

Zudem war es schwer geeignetes Personal, sprich Melker zu finden. In Körle gab zu der Zeit, nach meiner Kenntnis drei fest angestellte Melker.

Mit dem Aufkommen der Melkmaschinen wurde der Melkexpress überflüssig.

Polizeistation in Körle

In früherer Zeit hatte Körle eine eigene Gendarmerie, so wurde früher die Polizeistation landläufig genannt.

Sie befand sich am „Busch“ in der heutigen Kasseler Straße Ecke Grasweg.

Besetzt war Sie zeitweise mit ein bis zwei Polizisten, *Schandarmen*, die abwechselnd und gemeinsam Dienst hatten.

Ihre Aufgaben bestanden damals, für Ruhe und Ordnung zu sorgen, sowie auf Festen auf die Einhaltung des Jugendschutzgesetz zu achten.

So kam es vor dass zum Beispiel auf der Kirmes, die damals noch zeitgleich in zwei Gasthäusern stattfand, der Eine und die Andere die Säle durchs Fenster verließen um nicht erwischt zu werden, weil sie nicht volljährig waren.

Auch wurden die Geschäftszeiten überwacht, was die eigene Ehefrau und ein Geschäftsinhaber zu spüren bekamen.

Weil am Sonntagmorgen Sahne im Haus des Polizisten fehlte begab sich die Ehefrau auf den Weg um selbige im nahe liegendem Laden zu besorgen.

Wer verweigert sich schon einer Polizistengattin etwas zu verkaufen?
Die Anzeigen erfolgten für beide, auf dem Fuß!

Das Revier reichte weit über die Ortsgrenzen hinaus und ging bis etwa Eiterhagen und Wattenbach. Im Vertretungsfall sogar noch weiter.

Ein treuer Begleiter war der Diensthund Rex.

So geschah es, das auf einer auswärtigen Kirmes das mitgeführte Fahrrad des Schandarmen von Körler Kirmesburschen erkannt und zur Heimfahrt genutzt wurde. Die Rede ist von einem Ortsteil von Melsungen.

Hund und Herrchen waren nun zu Fuß unterwegs.

Das ganze ging glimpflich aus weil ein Nachbar, der „Anstifter“, sich mit dem Schandarmen gut stand, beteiligt war.

Rüben-vereinzeln

Wer denkt heute noch daran, dass die von den Landwirten ausgesäten Futterrüben, umgangssprachlich „Dickwurzel“ genannt und die Zuckerrüben, nicht wie heute einzeln ausgesät wurden.

Sie wurden wie das Getreide mit der „Sämaschine“ in ganzer Reihe ausgesät.

Wenn sie eine gewisse Größe erreicht hatten wurden sie von Hand, meist Frauenhand, mit einer sogenannten Schrupphacke ausgedünnt, so dass nur noch wenige beisammen standen.

Um einen guten Wachstum zu erzielen musste noch von Hand nach gearbeitet werden, so dass nur noch eine einzelne Pflanze im Abstand von ca. zehn bis fünfzehn Zentimeter stehen blieb.

Dieses „Rüben vereinzeln“, geschah meist von Kinderhand unter Aufsicht eines Erwachsenen. Meist war es der Landwirt oder Landwirtin selbst.

Heute würde man sagen dass Kinderarbeit ja verboten ist.

Zu der Zeit waren wir Kinder es gewohnt und selbstverständlich zu Hause oder in der Landwirtschaft zeitweise mit zu helfen.

Außer einem Taschengeld als Lohn, gab es bei den meisten Bauern guten Kaffee und Kuchen am Nachmittag und ein gutes Abendbrot.

Organisiert wurde das „Rüben vereinzeln“ meist auf dem Schulhof durch „Mundpropaganda“.

Es gab „Lieblingsbauern“ und Andere, so wie das ja überall ist.

Rübenernte

Nachdem die Rüben als auch die Zuckerrüben übers Jahr gut gewachsen, zwischendurch vom Unkraut befreit und dadurch gleichzeitig der Boden aufgelockert worden war, damit das Regenwasser besser eindringen konnte, kam es im Herbst zur Rübenernte.

Hier war, zur damaligen Zeit, wieder Handarbeit gefragt.

Die Erntehelfer wurden wie beim Rüben vereinzeln durch Mundpropaganda auf dem Schulhof unter den Schülern organisiert, die das Ausmachen, herausreißen, auf dem Feld übernahmen.

Das Abschneiden oder das Abstoßen der Blätter übernahmen meist Frauen wegen der Verletzungsgefahr.

Aufgeladen auf Pferde Fuhrwerke oder Schlepper Gespanne wurde gemeinsam von Hand.

Die angebauten Zuckerrüben, die tiefer in der Erde steckten, wurden mit einer speziellen Rübengabel ausgemacht beziehungsweise mit einem speziellen Pflug aus geackert.
Heute übernehmen diese Arbeiten spezielle Maschinen.

Bei den „Kleinbauern“ die sogenannten „Schwängelschisser“, wurden diese Arbeiten überwiegend durch Familienmitglieder und Helfern erledigt.

Die Rüben wurden entweder zu Hause im Keller gelagert oder auf dem Feld in sogenannten „**Mieten**“, Haufen, die mit Stroh und Erde abgedeckt wurden um für Frost zu schützen.

Die Zuckerrüben wurde ebenfalls bis zu Abtransport in die Zuckerfabrik in Mieten gelagert.

„ **Schwengelschisser** ” - nannte man Kleinbauern im Nebenerwerb mit einer oder zwei Kühen bzw. Ziegen.

Der Ausdruck Schwengelschisser stammt wohl davon ab, weil wenn die Kühe ihre Notdurft verrichteten, sie auf das Zuggeschirr in dem es sogenannte Schwengel gab gesch.s.en haben.....

Spritzenhaus

Das Spritzenhaus befand sich gegenüber der Kirche an der heutigen Kasseler Straße.

Im Spritzenhaus gab es zwei Räume.

In einem Raum waren die Geräte und Spritze der Feuerwehr untergebracht im etwas kleinerem Raum gab es Gelegenheit für Wanderburschen und sonstige die man auch „Landstreicher“ nannte, zu übernachten.

Der Schlüssel dazu wurde im Bürgermeisteramt verwahrt und musste dort abgeholt werden wenn man dort nächtigen wollte.

Dieser Raum war aber auch gleichzeitig Arrestzelle für straffällig gewordene.

Da sich in Körle bekanntlich auch eine Polizeistation befand kam es schon mal vor dass diese tätig werden musste um Personen festzunehmen.

Wenn eine Überstellung zum Gericht bzw. in eine Strafanstalt am selben Tag nicht mehr möglich war wurde die Person über Nacht darin untergebracht.

Uns Kindern drohte man bei ungehorsam an, in Spritzenhaus eingesperrt zu werden. Es blieb aber immer bei der Drohung.....



Waschwagen

In der Zeit um etwa 1960 gab es in Körle einen Waschwagen.

Der wurde wie der Melkexpress auch auf Initiative des damaligen Geschäftsführer der Körler Darlehnskasse Johann Routschka angeschafft.

Das war ein zwei achsiger Bauwagen in dem sich große Waschmaschinen und zum trocknen der Wäsche Wäscheschleudern befanden.

Bedient wurden die Maschinen vom „Wäschehans“ , Hans Schröder der in Körle besten bekannt war, sowie seiner Frau Marie und zeitweise von Tante „Dora“, die Mutter vom ehemaligen Bürgermeister Fritz Ochs.

Die Hausfrauen brachten morgens ihre Schmutzwäsche zum Waschwagen und konnten sie am Nachmittag fast trocken abholen.

Der Standort war auf dem Unteren Bachweg, am Busch und teilweise in den Ortsteilen und Röhrenfurth.

Bekannt war der „Wäschehans“ auch als guter Hausmetzger.